

# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Eheblatt und Anzeiger).

Tageszeitung für Riesa.  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblätter  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 301.

Dienstag, 28. Dezember 1909, abends.

62. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 20 Pf., durch unsere Träger bei uns Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserlichen Poststelle 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei im Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement werden angenommen.

Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabedates bis vor mittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Reichspostamt und Verlag von Tanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Im Auktionslokal hier sollen  
Donnerstag, den 30. Dezember 1909, Norm. 10 Uhr,  
40 Flaschen Wein, mehrere Flaschen Kornessig und Bierbeer-Essig gegen sofortige Bezahlung  
versteigert werden.  
Riesa, 22. Dezember 1909.  
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Am 17. Dezember 1909 ist bei uns  
1 Portemonnaie mit Inhalt

als gefunden abgegeben worden.  
Der rechtmäßige Eigentümer wird hiermit aufgefordert, seine Ansprüche innerhalb eines Jahres, vom Tage der Fundabgabe an gerechnet, bei uns geltend zu machen.  
Falls sich der Verlierer innerhalb der vorgenannten Frist nicht meldet, wird über das Fundobjekt nach gelegicher Vorschrift verfügt werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 24. Dezember 1909.

Dr. Scheider.

Gh.

## Deutschland und Sachsen.

Riesa, 28. Dezember 1909.

—\* Zwecks Wiederherstellung der Lebendfrüchte, die sich in dem hinteren Gebäude der Mädchenschule in bezug auf Belichtung, Lüftung und Heizung an den dort untergebrachten Klassen umso schädlicher machen, je stärker an Kopfzahl sie sind, haben Schulausschuss und Stadtrat, einem Vorschlag des inzwischen aus dem Bezirk Großenhain verzogenen Königl. Bezirksarztes Medizinalrat Dr. Pechhold folgend, beschlossen, die dort untergebrachten Klassen im Vorderhaus zu versetzen und dafür die an Schülernzahl schwächeren Klassen des Vorderhauses von da ins Hintergebäude zu verlegen. Die Umsetzung der Klassen wird noch den Weihnachtsferien erfolgen. — Da die Unterbringung der beteiligten Schulklassen in den derzeitigen Räumen des Hinterhauses nur eine vorübergehende Maßnahme ist, die nach Vollendung des geplanten Neubaus außer Kraft tritt, nach dem oben Gesagten aber auch als eine unabwählbare Notwendigkeit sich darstellt, so hofft man umso bestimmter, daß die davon betroffenen Elternkreise die Veränderung in der Klassenunterbringung leidiglich als eine im Interesse der Schulgesundheit gebotene annehmen und beurteilen werden.

—\* Zu dem Brande im Eisenwerk Gröba wird uns noch mitgeteilt, daß es am Weihnachtstagabend abends 1/11 Uhr auch auf dem Lagerplatz der Firma Alois gebrannt hat. Das Feuer soll dort durch mit Petroleum getränkte Putzwolle verursacht worden sein, die unter auf dem Platz liegende Holzreifen geschoben und angebrannt worden sein soll. Es wurde demnach Brandstiftung vorliegen und man vermutet, daß auch das Feuer im Eisenwerk auf böswilliger Anstiftung beruht. Der Brand auf dem Lagerplatz der Firma Alois wurde von Herrn Ingenieur Großmann entdeckt und mit Hilfe herbeigerufener Arbeiter gelöscht.

—\* Gestern wurde hier ein Handwerkskunstgewerbe festgenommen, der sich über den Erwerb des in seinem Besitz befindlichen Hauses nicht ausweisen konnte. Er mußte schließlich eingestehen, daß er das Rad von einem anderen Handwerkskunstgewerbe, der ihm einen Geldbetrag schuldete, erhalten hatte. Letzterer hat das Rad in Löwenberg in Schlesien gestohlen. Der gestern hier festgenommene wird sich wegen Hohlerei zu verantworten haben, da er um den Diebstahl gewußt hat.

—\* Man schreibt uns: Wie im Vorjahr so allgemeinen Erfolg gefunden, werden Herr Tanzlehrer Richter und Tochter, als Ballettarangeure lärmlich bekannt, am Silvesterabend im „Wettiner Hof“ wieder eine Aufführung eines Weihnachtsmarktes veranstalten. Gewißlich dazu ist das sehr ansprechende Weihnachtsstück „Weihnacht in der heiligen Nacht“ in drei Bildern mit Gesang und Tanz. Näheres ist aus der heute im Anzeigenteil befindlichen Anzeige zu ersehen. Wenn Herr Richter sich in den Dienst einer guten Sache stellt, nämlich unseren Kleinen und deren Eltern angenehme und fröhliche Stunden zu bereiten, so wird es nicht auffällig erscheinen, wenn diesmal am Saaleingange ein Eintrittsgeld zur Deckung der nicht unwesentlichen Umläufen erhoben wird. Herr Richter hat aber auf jeden eigenen Vorteil verzichtet und wird den sich etwa ergebenden Überschuss nach Deduction des Kosten dem Denkmalsond überweisen.

—\* Das Eisfeld hat unsere Eibstreiche heute fröhlich gegen 4 Uhr passiert; die Schollen wiesen eine gleimhafte Stärke auf. Der Wasserstand der Elbe ist noch immer im Steigen begriffen. Seit Montag ist das Wasser um etwa 1½ Meter gestiegen. Der zugeschüttete Stromleitkanal am Stadtpark und der Elbdamm auf Provinzialer Seite sind insgesamt völlig überwunden.

—\* Die Besorgnisse über das Schicksal des Ballons „Duna“ des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt sind jetzt auf höchste gestiegen, denn die aus Berlin stammende Meldung, daß der seit dem 20. d. M. vermisste Ballon nach einer bei der Geschäftsstelle des genannten Vereins eingegangenen Nachricht bei Kopenhagen aufgefunden sei, bestätigt sich leider nicht. Wenigstens ist bei dem Sächsischen Verein für Luftschiffahrt, der mit allen nordischen Blägen einen regen Verkehr unterhält, eine diesbezügliche Nachricht bis Montag abend nicht eingegangen. Auf Ansuchen des Sächsischen Vereins hat das Auswärtige Amt in Berlin in Kopenhagen und Petersburg die dortigen deutschen Gesandtschaften angewiesen, Nachforschungen nach dem Verbleib des Ballons „Duna“ anzustellen und auch die schwedischen, norwegischen, russischen Behörden haben sich sofort bereit erklärt, die Nachforschungen nach Kräften zu unterstützen. Von Kopenhagen aus sind mehrere Ballons aufgestiegen, um das vermisste Luftschiff zu suchen. Auch die nach Norden segelnden Schiffe sind angewiesen worden, Umschau nach der „Duna“ zu halten. In den Kreisen des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt liegt man sehr ernste Besorgnisse um das Schicksal des Deutnants Richter vom 177. Infanterie-Regiment, des einzigen Inhabers des vermissten Ballons. Da aber Lieutenant Richter in militärischen Kreisen als ein sehr vertrauter, aber auch erfahrener Luftschiffer gilt, so hält man es nicht für ausgeschlossen, daß Richter auf einer unbewohnten Insel des nördlichen Schwedens gelandet und nicht in der Lage ist, Nachrichten weiter zu geben. Man hält es sogar für nicht ausgeschlossen, daß erst nach Verlauf von drei Wochen Nachricht von dem Luftschiffer eintreffen kann, falls er die Landung in jenen unwirtlichen Gegenden vorgenommen haben sollte. Der mitgenommene Proviant reicht bei zweckmäßiger Einteilung für mindestens zwei Wochen. Es ist immerhin ein günstiges Zeichen, daß die Nachricht von der Auffindung des führenden Ballons sich nicht bestätigt hat.

—\* Der am 1. Weihnachtstagabend vom Schülerturnverein veranstaltete öffentliche humoristische Abend erfreute sich eines ganz besonders zahlreichen Besuches. Es waren weit über 700 Personen erschienen. Schon lange vor Beginn der Aufführungen war der Saal vollständig besetzt, viele Besucher mußten, da sie keinen Platz fanden, wieder umkehren. Es ist dies ein schöner Beweis dafür, wie beliebt die Aufführungen des Vereins bei der Einwohnerschaft sind. Das Programm selbst war abwechslungsreich und reichhaltig. Die turnerischen Aufführungen, die in Gruppenstellungen, Langstabübungen, Riedelsturen, Ringstellungen und Normgruppen bestanden, fanden ungeteilten Erfolg. Auch die Freunde eines guten Humors kamen auf ihre Rechnung, denn die vorgeführten Duozonen, Terzette, Couplets und Gesamtspiele sprudelten von humorvollem Wit und zeichneten sich besonders durch gutes Zusammenspiel aus. Alles in allem: ein überaus gelungener Abend, der zu der Hoffnung be-

## Angelfarten für 1910 betr.

Um Interessenten sollen für 1910 gültige Angelfarten für den Bereich der Johna von der Mündung aufwärts bis zur Brückemühle in beschränkter Anzahl aufgestellt werden. Diejenigen Personen, welche eine Angelfarte zu erlangen wünschen, haben ihre Anmeldung recht bald in der Ratskanzlei zu bewirken. Der Preis für eine Angelfarte beträgt 3 M.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. Dezember 1909.

Dr. Scheider.

St.

## Sparfasse Gröba

vergünstigt die Einlagen vom 1. Januar 1910 ab mit 3½ Prozent.

Gröba, am 28. Dezember 1909.

Der Gemeinderat.

## Freibank Glaubitz.

Morgen Mittwoch von nachmittag 2 Uhr an kommt Windfleisch roh, Pfund

40 Pf. zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

rechtigt, daß auch die künftigen Aufführungen des Vereins sich eines guten Besuches zu erfreuen haben werden.

— Das Finanzministerium hat beschlossen, daß vom 1. Januar 1910 ab die Straßen- und Wasser-Bauinspektionen die Bezeichnung „Straßen- und Wasser-Bauamt“ und die Talsperren-Baubüros die Bezeichnung „Talsperren-Bauamt“ zu führen haben.

— Bekanntlich erhalten die Amtshauptleute in Sachsen 3000 Mark jährlichen Zuschuß zur Haltung eines Fuhrwerkes. In sächsischen Automobilkreisen ist nun seit längerer Zeit die Meinung verbreitet, daß Ministerium des Innern verweigere den Amtshauptleuten die Genehmigung zur Verwendung der 3000 Mark als Zuschuß für die Haltung eines Automobils. Diese Stellung des Ministeriums zur Automobilindustrie wurde in Automobilistenkreisen vielfach erörtert und als eine unfreundliche und den Zeltverhältnissen widersprechende bezeichnet. Für die Repräsentation eines Amtshauptmanns, so wurde ausgeführt, sei es einerlei, ob er seinen Bezirk mit einem Gefährt oder einem Auto befahre. Die Siedlungnahme der Regierung lasse sich nur aus allzu weit getriebener Rücksicht auf die Landwirtschaft erklären. Es sei also zu hoffen, daß nach Besetzung der agrarischen Vorherrschaft im Landtag in der Anschauung der Regierung in dieser Beziehung eine Wandlung eintrete. — Die „Auto-Viga“ Sachsen hat sich nun an das Ministerium um Aufklärung gewendet und Staatsminister Graf Bismarck von Teplitz hat der „Auto-Viga“ mit der Ermächtigung, die Antwort des Ministeriums bekannt zu geben, folgende Erklärung zugehen lassen: „Dresden, am 16. Dezember 1909. Den Amtshauptleuten wird die Genehmigung zur Verwendung eines Automobils zu dienstlichen Zwecken nicht grundsätzlich verweigert. Es wird nur auf Besuche geprüft, ob für den Bezirk des Gesuchstellers der Besitz eines Automobils zweckmäßig ist und die Anschaffung von Pferden überflüssig macht. Der Repräsentation eines Amtshauptmanns dienen weder Automobil noch Dienstgeschirr, sondern seinem Fortkommen, und es liegen hierfür in den einzelnen Bezirken die Verhältnisse verschieden. Unwirkt eine Rücksicht auf die Landwirtschaft in dieser das dienstliche Interesse berührenden Frage die Regierung in ihren Entschlüsse bestimmen soll, ist unerfindlich. Die Redaktion wird ermächtigt, diese Antwort auf die hierher gerichtete Anfrage bekannt zu geben. Ministerium des Innern. Bismarck.“

— Der Jahresbericht über die Landwirtschaft im Königreich Sachsen für das Jahr 1908, herausgegeben von dem Landeskulturrat, ist soeben erschienen. Über die allgemeine Lage der Landwirtschaft ist darin folgendes berichtet: Die Gesamtlage der sächsischen Landwirtschaft hat sich im Berichtsjahr wieder etwas ungünstiger gestaltet. Die Preise für die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, durch deren Verkauf die hauptsächlichsten Einnahmen erzielt werden müssen, machen eine rückläufige Bewegung, so daß sie im Jahresdurchschnitt niedriger waren, als im vorausgegangenen Jahre. Am stärksten ging der Roggenpreis zurück. Er stellte sich im Durchschnitt der letzten drei Monate des Berichtsjahrs um rund 4 M. für den Doppelzins über 20 Prozent niedriger als im ersten Berichtsjahr. Weniger erheblich war der Preisdurchgang bei Weizen und Hafer, während für Getreide durchschnittlich höhere Preise erzielt wurden als

im Nachkrieg. Das auf siebzehn Seiten 140 angeführte Material zeigt, dass diese Abrechnungen der Kosten und Löhne aus ganz dem entgegengesetzten Grund, als Gewinn und Verluste, auf die Produktion und den Absatz bezogen waren im Bereich des Betriebes, der eigentliche Betriebssatz. Überlegen war bei diesem Prozess, ob alle Produktionsverhältnisse die entsprechenden erzielten Werte etwas preis. Dieser trat eine wichtige wirtschaftliche Verbindung der Ausgaben für Produktionsmittel, verursacht durch den höheren Nutzen, der ziemlich häufig der Veränderung eines großen Teils der Güterarten und auch der Kartoffeln durch den im Osten eingeschlagenen Frost notwendig wurde, einerseits und durch die damit im Zusammenhang stehende Steigerung der Kraftunterhaltspreise andererseits. Auch die sonstigen Erzeugungskosten erfuhrten im Berichtsjahr eine weitere Erhöhung. Hervorgehoben seien die gestiegenen Preise für Kohlen, Düngemittel und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, die höheren Aufwendungen für Staat und Gemeinde. In vielen Betrieben trat hierzu die Anforderung einer ungewöhnlich hohen Nachschubförderung für die Hagelversicherung. Auch die Böhme, namentlich für Alloarbeiter, sind weiter gestiegen, und die Aufwendungen hierfür erhielten auch noch dadurch eine Erhöhung, dass die Rente der Arbeiterfamilie teilweise mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war. Die Arbeiterverhältnisse haben sich im Vergleich zu den Vorjahren wenig geändert. Nach wie vor gaben sie Anlass zu schweren Klagen. Die meisten höheren Güter und auch viele mittlere Betriebe waren gezwungen, ausländische Arbeitskräfte einzustellen, bis fortwährend höhere Böhme forderten, erhöhte Belohnung zum Kontraktarbeitsvertrag und in vielen Fällen kontrollärztlich wurden, wenn ihre Forderungen abgelehnt wurden. Zumindestlicher machte sich deshalb in den Kreisen der Handwerke das Verlangen nach Maßnahmen geltend, welche geeignet erschienen, den Vertragsschluss der ausländischen Wanderarbeiter zu verhindern oder doch zu erschweren. Es darf erhofft werden, dass die gegen Ende des Berichtsjahrs getroffene Anordnung, wonach ausländische Arbeiter polnischen und ruthenischen Staates inländische, in deutscher Sprache abgefasste Ausweispapiere führen müssen, im Laufe der Zeit die erhoffte Besserung in der gebürtigen Richtung herbeiführen wird.

Die Aktiengesellschaft Lauchhammer steht, wie kurzlich bekannt geworden, jetzt im Begriffe, in Realisierung eines von ihr seit einer Reihe von Jahren sorgfältig ausgearbeiteten Projektes, ihren enormen Bedarf an elektrischer Kraft in Lauchhammer zu erzeugen und nach ihren großen Werken in Gröditz und Riesa-Gröda hinüberzuleiten. Dieses Projekt ist gerade der Ort Lauchhammer für die Elektrizitätszentrale zugrunde gelegt worden, weil die Erzeugungskosten für den elektrischen Strom dort in mehr als einer Beziehung ganz außergewöhnlich billige sind. Besonders spricht hier der Umstand mit, dass die Gesellschaft für die elektrische Energieerzeugung in Lauchhammer für unbegrenzte Zeit eigene und damit billige Kohlen zur Hand hat. Auch der in Bildung begriffenen Genossenschaft für eine Übersandzentrale im Probenhainer, Weißnauer und Oschatzer Kreise würde infolgedessen die Lauchhammer-Gesellschaft den Strom zu einem ganz wesentlich billigeren Preise liefern können, als ihn sich die Genossenschaft jemals selbst auf einer auf ihre eigenen Kosten zu errichtenden Zentrale zu erzeugen vermöchte. Es ist hier nicht der Platz und auch nicht die Wichtigkeit dieser Aussführungen, auf alle die erheblichen Vorteile hinzuweisen, die gerade für die Genossenschaft hieraus erwachsen müssen. Es sei nur angeführt die Erfahrung einer eigenen Kapitalfeststellung für die Genossenschaft und damit die Enthebung der beteiligten Gemeinden, sich große kapitalistische Lasten aufzubürden. Vor allen Dingen fällt aber ins Gewicht die Auslastung jedweden Risikos für die Genossenschaft, und das kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dem Unternehmen nach ist die Lauchhammer-Gesellschaft auch bereit, der Genossenschaft allen benötigten Strom auch auf vorläufig nur zwei bis drei Jahre zu liefern. Dieses Entgegenkommen würde der Genossenschaft hinreichend Zeit bieten, sich völlig darüber klar zu werden, ob die genossenschaftliche Entwicklung später noch die Anlage einer eigenen Zentrale rechtfertigt wird, bzw. welche Ausdehnung dann dieser eigenen Zentrale ohne Risiko zu geben wäre. Gerade in letzterer Beziehung würde sich nach mehrjährigem Bestehen der Genossenschaft zweifelsohne ein viel einwandfreiteres Urteil fällen lassen als zurzeit, wo man sich nur mehr oder minder problematische Rechnungen als Unterlagen dienen lassen muss. Neben der erwähnten Erfahrung an selbst aufzunehmendem Kapital und der Binsenlast hierfür dürfte sich für die Genossenschaft bei einem Anschluss an die Lauchhammer-Elektrizitätsleitung eine Strompreisersparnis von mindestens 60 000 Mark ergeben. Dass die Lauchhammer-Gesellschaft den Strom von der geplanten Genossenschaftszentrale entnehmen sollte, ist wohl nicht angängig, da der Kraftbedarf der Lauchhammer-Werk rund 18 Millionen Kilowattstunden pro Jahr beträgt, der der Genossenschaft aber voraussichtlich nur 1,2 Millionen Kilowattstunden. Der von der Genossenschaft in eigener Zentrale zu erzeugende Strom würde deshalb im Herstellungspreise für die Großindustrie zu teuer sein.

Eine wesentliche Neuerung in den evangelischen Kalendern ist die neue Namenreihe der Tage. Bislang standen in den evangelischen Kalendern die Auswahl der Namen für die Tage nicht nach bestimmten Grundsätzen statt, sondern es herrschte in bezug hierauf die größte Willkür. Um Besserung zu schaffen, hat der deutsche evangelische Kirchenausschuss auf der Konferenz zu Eisenach eine Namenreihe angenommen. Die Namen für die Hälfte der Tage ist für alle deutschen evangelischen Kalender verbindlich, für die andere Hälfte werden zwei Namen empfohlen, doch soll hierüber den einzelnen Landeskirchen freie Entscheidung vorbehalten bleiben. Auf Grund dieser Beschlüsse ist nun an das Königlich Sachsen-Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem

Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistorium für alle jüdischen evangelischen Kalender die Namenreihe vorgezeichnet worden, die nunmehr schriftlich Aufnahme gefunden hat.

Der Lehrer und Kotor eines erzgebirgischen Dorfes wollte im Herbst dieses Jahres an dem weichen Markttag auf dem Grabe seiner Tochter die Inschrift bringen lassen: "Berne leben, ohne zu klagen". In der Annahme, dass gegen dieses Wort nichts einzubringen sei, bestellte er die Christ, fragte dann aber doch noch bei dem Pfarrer an und erhielt darauf, nach der Leipziger Lehre, folgende Antwort: "Es tut mir leid, dass Sie die Christ auf dem Grabmal bestellt haben, ohne vorher die Genehmigung nachzusuchen. Auf unser christliches Kreuz möchte ich wirklich nicht das heilige Heiligkreuz! "Berne leben, ohne zu klagen" haben, und wenn es auch von dem lieben Kaiser Friedrich kommt. Ein Christ darf klagen, seinem Gott und auch Menschen sein Leid klagen! Darum bitte ich Sie, die Bestellung zu ändern. Auf Kreuz passt am besten ein Bibelwort." Auf die Befordlung des Vaters, dass sich die Sterbende den Spruch gewünscht und dass sie dabei nichts Stolz-Heiligkreuz im Sinne gehabt habe, blieb der Pfarrer doch bei seiner Bitte, die natürlich einem Verbot gleichkam. "Wir als Christliche," schrie er, "haben die heilige Pflicht, auf unseren christlichen Gottesakten in allem den christlichen Charakter zu wahren. Zu einem gut christlichen Spruch ist jenes Wort auch durch einen Kaiser, wie unser Fritz es war, noch lange nicht gepasst." — Der Vater wandte sich hierauf an die Superintendentur, die denn auch einer weittherzigeren Auffassung Raum gab und die Sache dahin entschied, "dass die vom Pfarramt zu R. beanstandete Grabinschrift: 'Berne leben, ohne zu klagen' nicht zu beanspruchen war, da sie in christlichem Sinne verstanden werden kann".

Pötschappel. Hier wurde am Heiligabend ein 18-jähriger Knabe von einem Automobil tödlich überfahren. Dem Unternehmen nach soll der Wagen ein Weihnachtsgeschenk gebildet und seine erste Fahrt gemacht haben.

Virna. Wie der "Vier. Ang." meldet, soll am Freitag in frühesten Morgenstunden in den Plünzner Waldungen ein Pistolenbuß stattgefunden haben. Die beiden Gegner waren ein Herr aus Dresden und der Besitzer eines großen Gutes in der Pirnaer Gegend. Der erkannte Besitzer soll schwer verletzt und in einem Automobil nach Dresden transportiert worden sein, der letztere aber soll nur leichte Verletzungen davongetragen haben.

Luga b. Bautzen. Der hier wohnende Wirtschaftsbesitzer Jakob Schulze ist an Grippe erkrankt. Sehördlicherseits sind bereits alle Vorichtsmäßigkeiten getroffen worden.

Baunberg. Falsche Kunstmärkte werden gegenwärtig wieder in der Baunzig in Umlauf gesetzt. Bei den Falsifikatoren ist die Randschicht — Gott mit uns — außerordentlich schwach ausgeprägt beziehungsweise manchmal ganz weggelassen worden.

Chemnitz. 57 000 Christbäume wurden hier zum Verkauf gestellt, eine Menge, die im Walde stehend eine Hektarfläche von 100 000 Quadratmetern bedecken würde. Obwohl die Stadt 60 000 selbständige Haushaltungen besitzt, und die Bäume in den letzten Tagen von den Händlern verschleppt wurden, ist doch ein großer Teil der Christbäume unverkauft geblieben. Am Heiligabend wurden die Bäume für 50 Pf. verkauft, die am Sonntag zuvor 1.50 bis 2 Mark kosteten, und am Abend erhielt man jeden Baum für 10 Pf. Trotz der nie dagewesenen billigen Preise muhten viele Händler bedeutende Überstände zu Dreitigzig verhauen. Mancher Händler wird mit Schaden gearbeitet haben.

Oberwiesenthal. Der Sportverein während des Weihnachtsfestes wurde durch die Ungunst des Wetters leicht beeinträchtigt. Immerhin brachte der Sonderzug des ersten Festages gegen 100 Personen nach unserer Stadt, wohingegen der Sonderzug des zweiten Festages nur von etwa 50 Personen besucht war. Der Neubau auf dem Fichtelberg repräsentiert sich als ein überaus praktisch eingerichtetes und vom Bergwerk vornehm ausgestattetes Touristenhotel, das in Verbindung mit den feierlichen Räumen nunmehr auch großen Ansprüchen genügt. Während der Feierstage diente der Fichtelberg den Mittelpunkt eines regen Elfsportverkehrs, der trotz vorhergegangenen Tauwetters auf den Höhen noch recht gut auszuführen war.

Schneeberg. Für treue Dienste gewährte diese Weihnachten die Holzfloss- und Papierfabrik Weberschlema an 23 Arbeiter insgesamt 3400 Mark Prämien. Von diesen Arbeitern waren elf 10 Jahre, je sieben 15 und 20 Jahre, einer 25, sechs 30 und einer 35 Jahre ununterbrochen in der genannten Fabrik beschäftigt.

Worl. Die unausgesetzten Nachforschungen und Ermittlungen in Sachen der ausschenerregenden Viehschmuggel-Angelegenheit bei Geitengrund im September d. J., wobei der unbeteiligte Gutsbesitzer Nossbach aus Bergen durch den Schuh eines Grenzaufsehers sein Leben verlor, haben kurz vor dem Weihnachtsfest zu mehreren Verhaftungen geführt. In Hundsbgrün, Reichenbach und Reichenbach wurde je ein Gutsbesitzer festgenommen und dem kgl. Landgericht Plauen zugeführt. Es sind dem Vermögen nach bestehende Briefschriften beschlagnahmt worden, und es sollen noch weitere Verhaftungen in der Sachen-Angelegenheit, für deren Auflösung bekanntlich staatlich 1000 Mark Belohnung ausgesetzt waren, bevorstehen.

Glauchau. Der Rat löst gegenwärtig über die hier herrschende Wohnungsnott Erhebungen unter den Arbeitern an. Die Wohnungsmieten sind in den letzten Jahren enorm gestiegen.

Schwarzenberg. Wegen der hohen Mehlpredise hat die Bäckerei in diesem Jahre von der Verabreitung eines Weihnachtspreis an die Kundschaf Abstand nehmen müssen. In ihrer betreffenden Bekannt-

machung bemerkt die Innung, dass durch die hohen Mehlpredise sogar manche Bäckerei bedroht war.

Neukästel. Die kleine Stadt hat in den letzten Jahren ihr großes Quellengebiet in Griesbacher Flur mit Wald beplasten lassen und hat jetzt wieder rund acht Hektar wenig ergiebige Felsen am Gleisberge für 6000 Mark angelauft, um sie ebenfalls aufzurichten zu lassen. Diese Grundstücke grenzen an den Wald und die großen Waldanpflanzungen des Genossenheims der Leipziger Oberlandeskasse und werden mit diesen später eine unglaubliche und zusammenhängende Waldfläche in der Nähe der Stadt bilden.

Weida. In unmittelbarer Nähe des Haltepunktes Weida-Kirch ist eine Frau von einem Eisenbahngespann überfahren und an beiden Unterschenkel schwer verletzt worden. Sie hat nach ihrer eigenen Aussage den Tod suchen wollen.

Mylau. Der 42 Jahre alte Maurer Schädlich und der 19 Jahre alte Schlosser Heidel sind dem Typhus erlegen.

Tollberg. Das Erzgebirgische Elektrizitätswerk in Oelsnitz wird nächstes Jahr mit elektrischer Kraft versorgt. Die Anlage ist bereits fertiggestellt.

Föhrstadt. Ein böhmischer Wilderer, dem man seit langem schon auf der Fährte ist, wurde von einem hiesigen Postbeamten angetroffen, und, da er die Flucht ergreift, verfolgt. Mit Hilfe eines reibender Beamten aus Schmalzgrube konnte der Wilderer schließlich festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt werden.

Leipzig. Für den am 1. Februar in den Ruhestand tretenden Senatspräsidenten Winchenbach ist Reichsgerichtsrat Stephan Hoffmann, ein Mitglied des 6. Senats, zum Senatspräsidenten ernannt worden. — Zum Reichsgerichtsrat wurde der Geheimen Justizrat und Vortragende Rat im Königlich Preußischen Justizministerium Dr. Heyer ernannt. — Für den scheitenden Reichsgerichtsrat Ley ist der Großherzoglich Badische Landgerichtsdirektor Ley in Karlsruhe zum Reichsgerichtsrat ernannt worden.

## Unsere blauen Jungen.

Der Seemann ist in allgemeiner ein sympathischer Erscheinung und überall in den Weltländern ein gern gesehener Gast. Sein stets reich gefüllter Beutel schaft ihm manche — schlechten Freunde. Ihm umgibt ein gewisser Nimbus. Der Seemann läuft schwindend zu dem auf, dessen Beruf es erhebt, unerschrocken den Gefahren ins Auge zu schauen, die der Kampf mit den Elementen mit sich bringt. Die gesunde, tropengebräunte Farbe, das wettergeschlagene Gesicht, aus dem die ehrlichen, gütigen, weltvertraulichen und doch hilfenden Augen blicken, verschönern den Eindruck sehr. Wenn auch gewisse Unterschiede zwischen den Seemannstypen der verschiedenen Nationen bestehen, z. B. der englische und der amerikanische Seesäuber als ein im Rauch zu Gewaltätigkeiten neigendes Individuum bekannt sind, so gleichen sich doch im großen und ganzen die Kinder der See wie ein Et dem andern. Wie der Bauer auf der ganzen Welt etwas Gleichtiges hat, ob er in des heiligen römischen Reiches Strudelbüchse Kartoffeln buddelt, oder ob er unter Sumatras heißen Äquatorjungfern aufgezogenen und gebauten, oder ob er im nordamerikanischen Steppen Gras mäht, oder ob er im Sumpf japanischer Reisfelder waten, so haben auch alle die Leute, denen eine frische Seebrise um die Ohren pustet, etwas Gemeinsames. Wen sein Beruf auf die schwarkenden Planken bringt, sei es zu Friedlichen Broterwerb, sei es im Dienste des Vaterlandes, der darf unseres Interesses sicher sein, und eine innige Sympathie verbindet uns mit all den Braven, die sich das Meer zu ihrer Braut erkoren, der sie sich verschworen und der sie die Kreuze halten bis zum Tode.

Freilich, immer seltener wird der Matros der alten Segelschiffahrtzeit, der uns vorschwebt, wenn wir uns das rechte Bild eines wetterhartem Seemanns vor uns geistiges Auge zaubern, der, in grausiger Sturmnesse auf der See liegend, mit nervigen Häuschen das peitschende Segelstock bändigt. Die Pose der weißen bauchigen Segelmösen ist dahin, und an ihre Stelle ist der prosaisch häßliche, ruhige, schwarze Qualm getreten, die schüttenden, siospenden Bewegungen der nie rastenden Schraube und die nervöse Geschäftigkeit des Lampfes. Wer nichtsdestoweniger bleibt uns das Meer und seine Meisterer interessant, und gerade die überwältigend großartigen Erzeugnisse menschlichen Könnens, wie sie durch moderne Lampfserien dargestellt werden, die mit ihren gewaltigen Leibern in raschem Fluge die Ozeane durchfliegen, erregen unser gerechtes Erstaunen, und wir blitzen bewundernd zu denen auf, die sich zu unumschränkten Herrschern dieser mächtigen Maschinen machen.

Der Seemann schaut mit einer gewissen Verachtung auf die Landstritten, weil jenen alles das fehlt, was uns steter Umgang mit dem Meere, der Majestät der Schöpfung, verleiht. Und doch, während dem Segelschiff auf der einen Seite Weltfahrtsherrin und weltmännisches Gebaren zur zweiten Natur wird, bleibt er auf der anderen Seite in den Kinderschuhen stecken. Oft offenbart sich uns sein harmloses Gemil. Während vieler Wochen voller Enthaltung auf dem Meere, abgeschlossen von dem alltäglichen Getriebe der festen Erde Bewohner, nur während der länglichen Freizeitstunden angewiesen auf den Umgang mit den wenigen Kameraden, wird er weissarm. Wenn er dann endlich das Land entdeckt, schaut er sich verwundert wie ein Neugeborener um, vermag gar nicht all die Schönheit zu begreifen und ist hingerissen von der Macht der nun in so unendlicher Fülle auf ihn einstürmenden Eindrücke. Taumelnd irrt er umher, die Brust schwelt ein aufsichtiges Glücksgefühl, vergnüglich bemüht er sich, den Gedanken, nun wieder festen Boden unter seinen Füßen zu spüren, zu fassen. So sehen wir ihn, und die empfäng-



**Wiederholung der Konzertveranstaltungen.**

Am 29. Dezember 1909, abends 8 Uhr, Konzert mit Schauspielchen im Programm. Ein ehrliches Urtheil des Kritikers wird gefordert.

Wiederholung Wiederholung, abends 9 Uhr Konzert zum Ende des Jahres im Gewandhaus.

**Stammtisch zum Grenz.**  
Mittwoch, den 29. Dezember abends im Restaurant.

1,50 Mr. kurze Aussprachung,  
1 Mr. Verlegerung der nicht abgeholten Schiffe.

**Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“**  
Verband Pausitz.

Freitag, den 31. Dezember findet im Saal zu Pausitz untere

**Sylvesterfeier mit Ball und Christbaumverlosung**  
Festtag, Anfang 6 Uhr. Jedes Mitglied hat ein Geschenk nicht unter 20 Mr. mitzubringen.

Um zahlreichen Besuch bittet der Gesamtverband.

**Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“**  
Verband Bobersen.

Samstag, den 2. Januar 1910, nachmittag 3 Uhr im „Admiral“

**Jahreshauptversammlung.**  
Tagesordnung: Jahresbericht, Rassenbericht, Neuwahlen, Stiftungsfest und freie Anträge. Um zahlreichen Besuch bittet der Gesamtverband.

**Imperial-Tonbild-Theater**

Riesa, Poppigerstraße,  
Ecke Schützenstraße (Stadt Freiberg).

Eile-Programm vom 28. bis 31. Dezember.

1. Beethovens Tod (großes historisches  
Kunstdrama).

2. Aschenbrödel (herliches Märchen für jung  
und alt).

3. Panorama von Berlin (sehr schöne Naturaufnahme).

4. Holzbläser in den italienischen Alpen (aktuell).

5. Die nervöse Nöchin Bilder voll sächsischer Wit

6. Unter dem Pantoffel und Humor,

7. Auf der Wohnungslücke höchst amüsant.

8. Ein Bühnensturm (ein pistol).

9. Im Eigenerlager (Tonbild).

Aufführungen vorbehalten.

Spielzeit wie bekannt von nachmittag 5 Uhr.

Mittwoch nachm. 4 Uhr

**große Kinder- und Familien-Vorstellung.**

Um recht zahlreichen gläufigen Besuch bittet

G. Thiemig, G. Voigt.

**Märchen-Aufführung**

im Saale des Wettiner Hofs  
am 31. Dezember 1909, abends 8 Uhr.

**„Waldeister in der heiligen Nacht“.**  
Weihnachtsspiel in 3 Bildern mit Gesang und Tanz.

Personen: 1 arme Witwe,

Martha, Tochter und Hans, deren Kinder,

der Weihnachtsengel, Elfen und Zwerge.

1. Bild: Die Kinder im Walde,

Tanz der Elfen und Zwerge.

2. Bild: Weihnachtsspiel im Zwergenreich.

3. Bild: Die Wohnung der Witwe.

In Abetracht der hohen Spesen bin ich gezwungen, ein Eintrittsgeld für Sperrst. 1.—Mr., für alle übrigen Blätter 0,50 Mr. am Saaleingang zu erheben. Der etwaige Nebenschuh wird dem Denkmalsfonds zustehen.

Um zahlreichen Zuspruch bitten

R. Richter, Ballettarrangeur,  
und Tochter.

**Coupons-Giulösung.**

Am 1. Januar fällige  
Coupons, Dividendencheine, sowie  
verloste Wertpapiere

werden bereits von heute ab an unserer Kasse  
eingelöst.

Menz, Blochmann & Co.  
Filiale Riesa.



# an meine geehrte Stundschafft!

Meine Konkurrenz hat in Ihren mehrfachen Erwiderungen darauf hinge-  
wiesen, daß

## Tegetthoff

seine Offener Marke ist, als welche ich sie irtümlicher Weise bezeichnete, gegen  
die außerordentlich hohe Qualität konnte aber auch die Konkurrenz nichts ins Feld  
führen. Es bleibt die Zufache bestehen, daß

## Brüxer Tegetthoff

zu den allerersten Marken des böhmischen Braunkohlen-  
Reviers zählt und daß die Stundschafft, welche Brüxer Tegetthoff von mir bezogen  
hat, so preiswert kostet, als es überhaupt nur möglich ist.

Der Umstand, daß Tegetthoff nicht in der Station  
Osegg, sondern in Brüx zur Aufgabe gelangt, hat mit der  
Qualität der Marke nichts zu tun, jedenfalls bin ich in der  
Lage, in Tegetthoff eine hochwertige Marke sehr preiswert  
liefern zu können.

Auf weitere Polemiken mit meiner Konkurrenz habe ich verzichtet, schon  
weil ich die Kosten meiner Interate allein zu tragen habe.

Ich bitte auch neue Abnehmer, denen die Tegetthoff noch unbekannt ist,  
sich von der Wahrheit des vorstehend Gesagten durch einen Versuch zu überzeugen  
und mache, um weite Kreise mit meiner vorzüglichen Kohle bekannt zu machen,  
folgende

## Ausnahme-Offerte.

Ich verlange d. s. w. mehr

## la Hausbrandkohle „Tegetthoff“

Mittel I und II per Doppelhektol. oder sog. Zonne ab Lager M. 1,80  
per Centner M. — .71

frei Hand 10 Pf. per Doppelhektol., 4 Pf. per Centner Aufschlag.

## Kohlenkontor Hans Endewig.

Fernsprecher 68.

### Als Spezialität

empfiehlt

Mariadella

Jagdwurst

Jungenleberwurst

Jungenblutwurst

Gardeleberwurst

Hettleberwurst

hansbläschte Blutwurst

Brühwürstchen

nach halberdäiter Art, in

Dosen, à 10 Paar, 1,60 Mr.

statisch zwei malfrische Brüh-

würstchen u. Knoblauchwurst

verkauft billigt

## Neujahrskarten

empfiehlt in großer Auswahl billigt.

### A. Hampel,

Ecke Schul- und Goethestraße.

### Kiefernes Eicheholz

sehr vielseitig, fertig zum Gebrauch gespalten, in  
runde Blöcke 20×30 cm mit Draht geb.,  
(Keine ficht. Sämlinge)  
verkauft billigt Kohlenkontor Hans Endewig.

Burkligeliebt vom Grabe meiner lieben  
Schwester, unserer guten Tante und Schwägerin,  
der Frau

### Marie verw. Walther

sage ich allen, welche ihre Anteilnahme durch  
Wort und Schrift, schönen Blumenschmuck und  
leichte ehrende Begleitung bewiesen, meinen  
herzlichsten aufrichtigsten Dank.

Riesa, 27. Dezember 1909.

Frau Amalie Gläser  
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Heute früh entstieß sanft und ruhig, aber  
schnell und unerwartet unsere liebe Tochter

### Helene

im Alter von 8 Jahren. Im letzten Schmerze  
zeigten dies an  
die trauernden Eltern Georg Bod und Frau  
nebst Schwester und Großeltern.

Gröba, den 28. Dezember.

Die Beerdigung erfolgt Freitag, 31. Dez.,  
nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Weststr. 4, auf

**Sylvesterfeier.**  
empfiehlt  
**Dössendorfer**  
**Punschessenz**

als  
Rotweinpunsch  
Burgunderpunsch  
Schlummerpunsch  
Schwedenpunsch  
Kaiserpunsch  
Rumpunsch

**Arrac**  
**Cognac**

**Rum**  
**Weine**

von G. O. Weise, Dresden  
**Gebrüder Despang,**  
Reiter Wilhelmplatz.

**Elektr. Taschenlampen**  
von 1 Mr. an,  
**Erbsatzbatterie,**  
Sonnenlicht, 50 Pf.,  
**Metallfadenlampen**  
1 Mrat.  
**Rich. Haferkorn,**  
Plätzl Noch., Paulsgr. 8.

Alle Tage  
**frisches Hosenklein**  
empfiehlt  
**Bürger,** Pariserstraße.

**Helgoländer**  
**Schellfisch**  
trifft morgen früh frisch aus  
der See ein.  
**Clemens Bürger,**  
Wib., Geißelg. und  
Fischhandlung,  
Reiter Wilhelmplatz.

**Schellfisch**  
trifft morgen früh frisch ein,  
Blind 25 Pf. und empfiehlt  
Fischhandlung Carolastr. 5.  
**V. A. O. D.** 29.12. I.

**Herzlichen Dank**  
sagen allen denen, welche  
beim Begräbnis unseres  
lieben Sohns und Soters

**Wilhelm Ernst Wittig,**  
Eisenwerkbarbeiter  
ihre Teilnahme durch schönen  
Blumenschmuck und Gesicht  
zur letzten Ruhestätte begleiten.

Dank auch dem R. S.  
Militär-Verein Bobersen und  
Umag, sowie den werten  
Meistern u. Mitarbeitern für  
die leidige Cheung. Ferner Dank  
für die Trostworte am Grabe  
und den herzlichen Gesang.

Das alles hat unsren wunden  
Herzen wohlgetan. Dir aber  
lieber Einschlafener, rufen  
wir ein „Ruhe sanft“ in  
Deine stillle Gruft nach.

Bobersen,  
am Begräbnistage 1909.  
Die tieftrauernde Gattin  
und Kinder  
nebst überlebenden Hinterbliebenen.

Für die innige Teilnahme,  
sowie für den reichen Blumen-  
schmuck, die uns beim Be-  
gräbnisse lieben Kindes

**Johanne**  
geworden sind, sagen  
wie allen unsern  
herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn  
Drs. Pfarrer Niedner für  
die trostreichen Worte am  
Sarge.

Riesa, den 27. Dez. 1909.  
G. Bod, Eisenwerkmeister,  
und Frau.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.



**Gegen tolles Zahnschmerz**  
braucht **Jektol** D. R.  
Leipzg. 323 818. Portion mit Ge-  
brauchsanz. 30 Pf. Nur in  
Drogerie und Apotheke.

Heute früh entstieß sanft und ruhig, aber

schnell und unerwartet unsere liebe Tochter

Helene

im Alter von 8 Jahren. Im letzten Schmerze  
zeigten dies an

die trauernden Eltern Georg Bod und Frau

nebst Schwester und Großeltern.

Gröba, den 28. Dezember.

Die Beerdigung erfolgt Freitag, 31. Dez.,  
nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Weststr. 4, auf

# Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Herausgegeben und Vertrieben von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Rechte verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Nr. 301.

Dienstag, 28. Dezember 1909, abends.

62. Jahr.

## Tagegeschichte.

In der soeben ausgegebenen Nummer der „Deutschen Medizinalstatistik“ veröffentlicht der bekannte Medizinalstatistiker Sanitätsrat Dr. Friedrich Bringling in ihm eine interessante Übersicht über die statistischen Verhältnisse der Arzte Deutschlands

im Jahre 1909. Die Zahl der Ärzte betrug 31969, somit auf 10000 Einwohner rund 5 Ärzte. Das in Deutschland bald eine beträchtliche Steigerung der Arztdichte zu erwarten ist, wurde schon in den letzten Jahren erahnt. Auch in diesem Jahre hat die Zahl der Medizinstudierenden wieder zugenommen. Sie stieg von 6082 im Sommerhalbjahr 1905 auf 9289 im Sommerhalbjahr 1909. Die Zunahme an Ärzten fällt fast allein auf die Großstädte, wenn diese ihre Anziehungskraft auch etwas verloren zu haben scheinen. Von den vier Großstädten, die in den letzten Jahren eine regelmäßige Zunahme zeigten (Groß-Berlin, Wiesbaden, Dresden und Essen), haben nur zwei (Groß-Berlin und Essen) eine weitere Zunahme. Bemerklich ist sie in diesem Jahre in München und Köln, in letzter Stadt infolge des Hervorziehens zweiter Ärzte durch die Krankenassen. Hier kamen auf 10000 Einwohner 10,6 Ärzte, in München gar 16,2. Die Zahl der Ärzte in Deutschland ist von 55 im Vorjahr auf 69 gestiegen. Sie kommen fast alle auf die Großstädte, in Berlin waren es 21 (im Vorjahr 17), in München 6, in Frankfurt a. M. 5, in Dresden und Hamburg je 4. Der Aufbruch zu den Spezialärzten hat seinen Höhepunkt anscheinend überschritten. Damit wohl zusammenhängend hat auch die Reihenfolge der Großstädte nach dem Prozentsatz der Spezialärzte sich beträchtlich verschoben, so ist z. B. Dresden, das seit mehreren Jahren an erster Stelle stand, an die vierte Stelle gerückt.

### Deutsches Reich.

Graf Zeppelin verbrachte den Christabend in seiner Familie, lehrte aber danach auf den Wunsch der Ärzte ins Krankenhaus zurück, wo er bleibt, bis die Kurzunruhe ganzlich geheilt ist.

Nachdem sich die Einrichtung der Arbeiterausschüsse im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung, die zunächst versuchsweise in kleinerem Umfange erfolgte, während der ersten beiden Jahre im allgemeinen bewährt hat, soll sie vom 1. Januar ab auf sämtliche Telegraphenarbeiter ausgedehnt werden. Über die weiteren Erfahrungen, die mit der Wirksamkeit der Arbeiterausschüsse gemacht werden, haben die Oberpostdirektionen dem Staatssekretär des Reichspostamts nach Verlauf eines Jahres zu berichten und dabei etwaige Verbesserungsvorschläge anzubringen.

Die dem Reichstag unterbreitete Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften weist ins-

tern eine erfreuliche Entwicklung auf, als die Zahl der im Jahre 1908 zum erstenmal entschuldigten Unfälle gegen die im Vorjahr heruntergegangen ist. Sie betragen im Jahre 1907 144708, im Jahre 1908 dagegen nur 142962. Bisher waren regelmäßige Zunahmen in den Jahren der zum erstenmal entschuldigten Unfälle zu verzeichnen. Die ungewöhnliche Entwicklung bei einem Vergleich der Jahre 1907 und 1908 ist um so freudiger zu begrüßen, als sich die Zahl der gegen Unfall versicherten Personen von 1907 auf 1908 beträchtlich gesteigert hat. An dem Rückgang in der Unfallzahl sind die landwirtschaftlichen und gewerblichen Berufsgenossenschaften fast gleichmäßig beteiligt.

Über die Frage der Aufnahme der Neuen Konservativen Vereinigung in die konervative Gesamtpartei sagt die parteiamtliche „Konservative Korrespondenz“: „Es liegt die schriftliche Anmeldung der neuen „Konservativen Vereinigung“ um Aufnahme in den Gesamtverband der Deutschenkonservativen Partei vor. Der Parteivorstand kann aber noch nicht in der Lage sein, sich irgendwie hierzu zu äußern, da die verlangten Statuten noch nicht vorgelegt sind. Es ist ja selbstverständlich, daß es nicht der Parteivorstand ist, dem diese Angelegenheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen irgendwie eilig sein kann. Wenn aber in der letzten Versammlung der Konservativen Vereinigung ausdrücklich an das Berechtigungsrecht der Parteileitung appelliert wird, so muß hierzu bemerkt werden, daß auf dem Delegiertenitag die überwältigende Mehrheit der konservativen Delegierten aus Stadt und Land, aus allen Provinzen Preußens und aus allen deutschen Bundesstaaten die Bestrebungen der Konservativen Vereinigung in der von dieser bis jetzt bestätigten Form einmütig und unwiderleglich zurückgewiesen hat, und daß die Parteileitung ihre Pflicht gegen die Geläufigkeit der Partei verabschümen würde, wenn sie sich über eine derartige Willensäußerung der Gesamtvertretung der Partei ohne weiteres hinwegsetze.“

Die Erhebung einer kommunalen Verbrauchssteuer von alkoholfreien Getränken, wie Fruchtsäften, Limonaden und Brauselimonaden, kann, wie die zuständigen preußischen Minister entschieden haben, „aus grundsätzlichen Gewöhnungen“ nicht für gütig erachtet werden.

Die Meldung der Deutschenkonservativen Korrespondenz von einer deutsch-englischen Flotteneinsendigung wird von verschiedenen Seiten als ungemein nachgewiesen.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel verlangte von der Porte die strenge Bestrafung des Mörders des Deutschen Burghardt.

Der Vorstand des Hansekörpers hat nunmehr einen leitenden Mann gefunden, den er seit langer Zeit gesucht, es ist der Oberbürgermeister von Bromberg, Alfred Knobloch. Vorgestern ist der Vertrag perfekt geworden. Herr

Knobloch war seit elf Jahren Oberbürgermeister der Stadt Bromberg und hat sich in dieser Stellung nach allgemeiner Auffassung sehr bewährt. Er ist am 9. Januar 1859 zu Wilhelmshöhe im Kreise Kassel geboren.

Viceadmiral a. D. Wodrig wird sich, wie der „Börsen-Kalender“ mitgeteilt wird, im Auftrage der deutschen Regierung nach den Vereinigten Staaten begeben, um dort Studien für eine Neuorganisation der Verwaltung der Amerikanischen Werftverhältnisse zu treiben. Neben den Vereinigten Staaten wird Admiral Wodrig auch noch andere Länder besuchen.

### Serbien.

Wischen dem Prinzen Georg von Serbien und dem Präsidenten von Belgrad, Ulimplisch, hat sich eine orge Standhaftigkeit abgespielt. Aus Belgrad wird darüber berichtet: Ulimplisch erscheint täglich bei dem König zum Vortrage. Als er am Montag im Vorzimmer des Königs war, trat der gerade vom König kommende Prinz Georg auf ihn zu und sprach ihn an: „Wer hat Ihnen das Recht gegeben, jene zahlreichen Männer und Wojwoden aus Belgrad aufzuweisen? Wissen Sie nicht, daß solch ein Schritt ein Verrat an der serbischen Sache ist?“ Ulimplisch, durch den Ton des Prinzen Georg angeregt, antwortete: „Das geht Sie nichts an, Prinz! Antwort schulde ich nur meinem Minister.“ Prinz Georg geriet durch diese Antwort in eine derartige Wut, daß er den Säbel ziehen wollte. Erst der König, der die Auseinandersetzung hörte, konnte den Prinzen beruhigen und Täglichkeiten verhindern. Nach dieser Szene begab sich der Präsident sofort zum Minister des Innern Jovanowitsch, um seine Demission einzureichen. Der Minister wollte aber vor der Demission des verdienstvollen Stadtpräsidenten nichts wissen und antwortete, man möge sich durch das Tun und Lassen dieses schwachsinnigen Prinzen nicht beeindrucken lassen, zumal die Lage des Prinzen Georg in Belgrad und überhaupt in Serbien gezählt seien.

### Rußland.

Aus Petersburg meldet man: Der Ministerrat hat die strengsten militärischen Maßnahmen gegen einen eventuellen finnischen Aufstand beschlossen. Die Regierung ist, wie es heißt, im Besitz genauer Angaben über eine für Anfang Januar geplante finnische Volksfeier.

### Marokko.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ ist die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten der Riffkabylen gegen die Spanier zu befürchten.

### Japan.

Wie das Reutersche Bureau an möggebender Stelle erfährt, hat die japanische Regierung die in der russischen Presse verbreiteten Gerüchte über aggressive Absichten Japans gegen Russland als töricht bezeichnet. In der japanischen Presse werden diese Gerüchte als Machenschaften angesehen,

mit Nameneindruck, hochelegante Muster

liefern schnellstens  
die Buchdruckerei des

„Riesaer Tageblatt“

Goethestrasse 59.

# Neujahrskarten

## Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novelle von C. Borgez.

5. Nachdruck verboten

Bei diesen leichten Worten füllten sich ihre dunklen Augen mit Tränen, doch die Gräfin tröstete die Weinenbe und beschwerte sich, sie wieder aufzuhören. Sie, Elisabeth, sollte fortan nicht mehr so einsam im Leben dassehen, da sie selbst — Gräfin von Warstein — ihre Freunde sein wolle. Elisabeth war so gerührt, daß sie wieder von neuem in Tränen ausbrach.

„Verzeihen Sie mir,“ schluchzte sie, „aber diese Freundschaft ist mir ganz fremd; ich hat noch niemand in meinem Leben so mir geschworen; Sie wissen nicht, Frau Gräfin, wie einsam und verlassen ich mich oft gefühlt habe.“

„Armes, liebes Kind,“ versuchte die Gräfin zu beruhigen. „Ich verstehe Ihre Gefühle und fühle inniges Mitfühl mit Ihnen. So, jetzt trocknen Sie Ihre Tränen, denn sehen Sie mir, wie sind Ihnen wieder an unserem Hotel angelkommen, und Madame Boulat darf Ihre rot verweinten Augen nicht sehen, sonst erkennt sie nicht wieder, daß Sie mit mir spazieren fahren.“

Elisabeth trocknete schnell ihre Tränen, und ein flüchtiger Sonnenchein glitt momentan über ihre bleichen Wangen. „Ah, Madame braucht eine solche Kleinigkeit nicht, sie hat für mich dein Gefühl des Mitleids, ich bin ja auch nur Ihre besuchte Dienarin. Madame steht ja schon am Fenster, gewiß hat sie wieder Besche für mich. Leben Sie wohl, liebe Frau Gräfin, ich dankt Ihnen für Ihre Güte und die Stande der Freiheit, die Sie mir verschafften.“

Madame de Boulat blieb argwöhnisch das junge Mädchen an, als dieses bei ihr eintrat. „Will die Gräfin diese Einladungen wiederholen?“ forschte sie forschend.

„So sagt sie mir, daß heißt, wenn Sie meinen Dienst entnehmen können,“ versetzte Elisabeth und verzögerte ihre gehässige Blicke.

Ihrem Besuchsrath gemäß und ihrem guten Herzen folgend, beschönigte die Gräfin seine günstige Gelegenheit, dem jungen Mädchen Abwendung und Vergnügen zu schaffen, trotzdem es oft recht schwer wurde, die Zustimmung der egoistischen Gräfin zu erlangen.

Endlich kam für die Gräfin von Warstein die Zeit ihrer Freiheit. Ihr jüngerer Bruder, Moritz von Kullhorn, war von einer längeren Reise zurückgekommen und hatte seine Ankunft in Baden-Baden für die nächsten Tage in Aussicht gestellt, um dann die so früh zur Witwe gewordene Schwester auf ihre Güter in der Nähe von Hamburg zu begleiten. Er selbst verabscheute die reichen Besitzungen der Schwester, die nur im Sommer die Eindringlichkeit ihres stillen Landlebens mit dem geschäftsvollen Leben in Baden-Baden vertraute. Als Elisabeth Gessberg diese Nachricht hörte, erblickte sie; es war das erste Mal im Leben, daß sie eine treue, müttelige Freundin gefunden hatte, nun sollte sie dieselbe schon so bald wieder verlieren. Auch die Gräfin sah sie tiefes Mitleid; sie hatte Elisabeth nie geworben und machte sie nun bei dieser herzlosen Gräfin schutzlos zurücklassen.

Am nächsten Morgen, als die Gräfin am Fenster stand, sah sie zu ihrem Erstaunen Madame de Boulat in einem Wagen steigen, die zahlreichen Reisegepäck waren bereit aufgestellt, und sie hörte dem Kutscher den Befehl erteilen, nach dem Bahnhof zu fahren. Abgereist! — und Elisabeth hat nicht einmal Abschied von mir nehmen dürfen, dachte die Gräfin webmästig. „Die alte Dame hat dem armen Kind diese leise Freude gewiß nicht erlaubt wollen. Das ist doch hart — ich kann kaum die Tränen zurückdrängen bei dem Gedanken, daß Elisabeth von den Launen dieser engberzigten Frau abhängig ist und oft schwer darunter zu leiden hat.“

Jedoch die Überzeugung der Gräfin war noch größer, als sie eine Stunde später im Garten des Hotels Elisabeth antraf. Das junge Mädchen war afschäb, selbst die dunklen Augen hatten ihren Glanz verloren, und die geschwollenen roten Lippen bezeugten deutlich, daß sie leidenschaftlich geweint hatte.

„Elisabeth, mein liebes Kind! O, wie freue ich mich, daß Sie hier sind; ich fürchte schon, Sie seien auch abgereist,“ begrüßte die Gräfin ihre junge Freundin fröhlich.

„O nein, liebe Frau Gräfin,“ gestand Elisabeth mit niedergeschlagenen Augen, „Madame hat mich plötzlich entlassen, ich bin nicht mehr in ihrem Dienst, ich — ich — Tränen erschlackten ihre Stimme.

„Sind Sie hier ganz allein? O, diese grausame, hartherzige Dame! rief die Gräfin entsetzt.

„Ja, ich bin ganz allein — ohne Heimat, ohne Freunde,“ sammelte das unglaubliche Mädchen, „aber ich verdiene es nicht besser,“ kam es jetzt kaum hörbar über die schmalen, bleichen Lippen.

„Rein, Sie stehen nicht allein in der Welt da; ich bin Ihre Freundin, und mein Haus ist das Ihrige, mein liebes Kind!“ rief die Gräfin fröhlig aus. „Sie sollen mit Freunden und Geschäftsfreunden sein, liebe Elisabeth, und in einigen Tagen mit mir nach Hamburg reisen; willigen Sie ein?“

„Ob ich will? O, Frau Gräfin, wie glücklich haben Sie mich gemacht,“ und sie barg ihr Haupt an die Schulter ihrer mütterlichen Freundin und schluchzte laut.

So war Elisabeth die Geschäftsfreundin der glückigen Frau Gräfin geworden. Eine Woche später verließ man Baden-Baden, und nachdem noch eine schöne Zeit am herrlichen Rhein verbracht war, begleitete der junge Herr von Kullhorn die beiden Damen nach Hamburg, wo man bis zum nächsten Sommer auf dem reichen Gut der Gräfin wohnen wollte.

Bon Madame hatte im Horn das junge Mädchen entlassen, jetzt kümmerte sie sich nicht darum, was aus Elisabeth geworden war.

„Sie war hart, oft sogar grausam gegen mich,“ lagte Elisabeth leise, als das Gespräch auf die Gräfin gelenkt wurde, „und sie hat gewiß die Freuden von einer so unvollständigen Persönlichkeit, wie ich es bin, vergessen. Nun, sie bezahlt mir mein Gehalt und denkt gewiß, damit ihrer Pflicht genügt zu haben.“

„Das war nicht der Fall, sie schuldet Ihnen Teilnahme, Sympathie und Liebe. Nun, jetzt haben dessen beiden für Sie angefangen, liebe Elisabeth. Waren Sie schon einmal in Hamburg? Es wird Ihnen dort gut gefallen, auch werden die Pflichten, die Sie bei mir zu erfüllen haben, nicht allzu schwierig werden.“

„O, für Sie arbeiten zu dürfen wird mir ein Vergnügen sein,“ versicherte das junge Mädchen enthusiastisch.

Und wirklich, der Elter, mit dem Elisabeth ihre kleinen Obliegenheiten erfüllte, überzeugte die Gräfin bald, daß Elisabeth es aufrichtig gut meinte. Jeden Wunsch der Gräfin verstand das junge Mädchen ihr von den Augen ablesen, sobald es lächelte. Sie lächelte selbst beglückwünschte, diesen Schuh in Baden-Baden für sich gewonnen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

und der Hoffnung zu hoffen. Deutlich blieben nach dem Aufkommen eines Drängens, die Hände auf einen unerträglichen Schmerz gespannt. Die Beobachter sahen, daß diese Schmerzen schon die jüngsten Kindheitstage, und beide Kinder seien augenblicklich bewußt, so zu sein.

#### China.

Wie die „Mär. 8.“ und „Ganghoi“ melden, verlor die Revolutionäre und Chinesen einen Werkzeugkrieg auf den Prinzenregenten Tschou in dem Augenblick, als dieser vor dem Volk seinem Thron verließ. Durch den Schlag wurde Prinz Tschou am Unterkiefer leicht verletzt, der Wintereinsatz ist gering. Der Verlust befindet sich den Geschäftsführern noch wohl. Der Kaiser wurde verletzt. Die Stadt Peking ist vollkommen ruhig. Es ist bereits wenigen Tagen das dritte Attentat in Peking. Und alle drei Attentäter sind als die Leute kennzeichneter Wissenshauser des Bundes gegen die ihnen fremde Regierung. Wenn auch bei allen dreien weitere politische Folgen kaum einzutreten dürften, so ist doch der moralische Eindruck, den ein gefangenes Attentat auf die Gemüthsart des Bundes ausübt nicht zu unterschätzen. Besonders ist bei diesen Attentäten zu bedenken, daß alle drei nicht das Werk eines singulären sind, sondern daß der Kaiser, der ja jetzt gestellt werden konnte, nur das Werkzeug einer revolutionären Gesellschaft war. Trotz allem sind aber weitere Folgen kaum anzunehmen, denn die herrschenden Mächte suchen in Indien und Korea wie gezeigt in China viel zu gefestigt, um nicht gegen alle Hölle gewappnet zu sein.

#### Aus aller Welt.

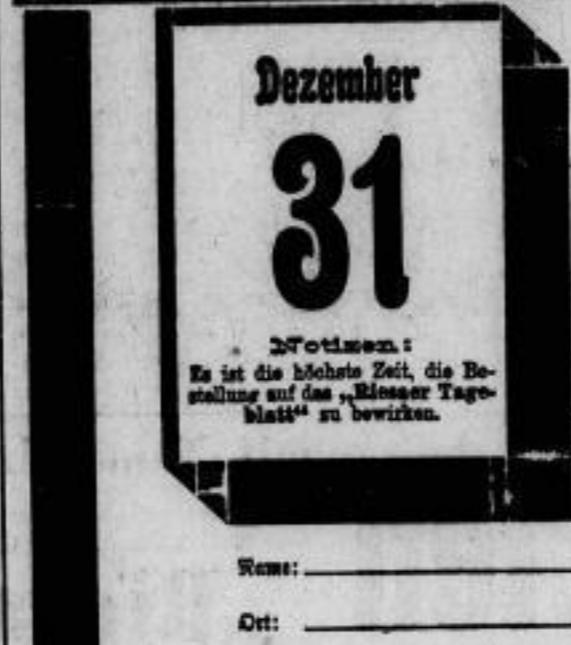
München: Am 24. Dezember wurde in einer kleinen Wirtschaft ein Mann festgenommen, der bei seiner Verhaftung einen Kriminalwachtmeister durch einen Revolverstich schwer verletzte. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß der Verhaftete der 22-jährige Arbeiter Hermann aus Gotha ist, welcher vielsach wegen Diebstahls vorbestraft und in Gotha zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Er war am 28. Oktober aus dem Gefängnis in Gotha in Straßlinsleitern entsprungen und hat seitdem in Gotha, Kassel, Frankfurt und München eine Reihe schwerer Einbrüche verübt. — Breslau: Ein 18-jähriger Knabe aus Scheibowitz bei Breslau, der von seiner Mutter nach dem Dominiuum Liebris geschickt wurde, um 6 Mark Arbeitslohn zu holen, wurde auf dem Rückweg ermordet und beraubt. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — Dassow (Mecklenburg): Am ersten Feiertag sind hier die drei Kinder eines Steinmölders, die von den Eltern allein in der Wohnung zurückgelassen waren, in ihren Betten erstickt, da die Fensterläden zu fest geschlossen wurde. — Bremen: Bei der gemeldeten Sturm katastrophe in Oporto ist auch der der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Rostock“ gehörige Dampfer „Sachsen“ gestrandet und als verloren zu betrachten, während sich die Mannschaft retten konnte. Der als verloren gemeldete Dampfer „Neptun“ gilt gleichfalls als verloren, da er auf steinigem Grunde liegt. — Der Hamburg-Amerika-Linie wird von ihrem Vertreter in Oporto gemeldet, daß infolge der Überschwemmung durch den hoch geschwollenen Duero fast alle Reichtümer verloren gegangen sind. Infolgedessen können die Seebomber in zeitigem, dem Hafenort Oporto, keine Ladung erhalten und werden nach Lissabon weiter dirigiert. Die Schiffahrt ist durch treibende Brüder gefährdet. — Eine Meldung aus Oldenburg besagt: Von der Besatzung des Tampfers „Tintra“ der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Oldenburg, der infolge der Überschwemmungen im Hafen von Oporto sich von der Versicherung losgerissen hatte, sind nach einer Mitteilung der Direktion neun Personen gerettet worden, nämlich der erste und der zweite Steuermann, der zweite Maschinist, der Koch, zwei Matrosen und drei Heizer. Der

Stadt und die kleine Gemeinde Werben soll zugehören. Es ist ein Dorfchen, das in die Berge eingebettet ist. — Madrid: Der ganze Umfang des Nebenkommunismus ist noch nicht zu übersehen, da die Kommunisten eine teilweise wieder hergestellt sind. In Spanien sind 21 Töchter fast ganz zerstört. Hunderte von Orten sind beschädigt, bis Säulen sind zerstört. Auch die Provinz Zamora ist fürchterlich mitgenommen, man hört von heftigen Kampfhandlungen, die untergegangen sind. Die Eisenbahnen sind großenteils abgeschnitten, die Ortschaften in der Nähe von Madrid, Valencia und Valencia haben ebenfalls schwer gelitten. In Toledo wurden 18 Häuser zerstört. In Santa Cristina blieb nur die Kirche stehen. — New York: Im Süden der Vereinigten Staaten hat zwei Tage lang ein Schneesturm gewütet, wie er so heftig seit zwanzig Jahren nicht aufgetreten. In Chelsea (Manhattan) sind durch einen Sturmsturm 8 Personen getötet und 1500 unbewohnt geworfen. Die größte Schneedecke betrug 22 Zoll und wird aus Philadelphia gemeldet. In New York sind nach den bisherigen Feststellungen 15 Menschen dem Sturm zum Opfer gefallen. Der Gesamtverlust an Menschenleben ist noch nicht zu übersehen. Eisenbahn-, Telefon- und Telegraphenverkehr sind gestört.

#### Winterhochlauten in den Alpen.

Die Feiertage vereinten wieder in den großen Zentren des Alpenwintersports, in Grindelwald, St. Moritz, Chamonix, Adelboden und Kandersteg, ein fröhliches internationales Publikum, das sich all den Herrlichkeiten winterlicher Freuden, dem Eislauf, dem Schlittschuh, dem Toboggan- und Bobseilighaften begeistert hingibt und noch hingibt. Unter den Sensationen, die die Alpenwelt im Winter darbietet, kommt neben dem Schneeschuhlaufen und den Schlittschuhen ein Sport immer mehr in Aufnahme, der bis vor kurzem noch für allzu gefährlich und schwierig galt, nämlich die Winterhochlauten. Während man früher für die Besteigung der höchsten Gipfel nur die Zeit im Juli und August für geeignet hielt und nur in seltenen Fällen, von den vorsichtigsten Führern begleitet, einen Aufstieg im Winter unternahm, kommen in neuester Zeit gelehrte Alpinisten immer häufiger auf der Geschwindigkeit, den eine Höhe bestimmt, in der strengen Jahreszeit dem für Naturlichkeit und Geschwindigkeit empfänglich zu einem unvergleichlichen Er-

lebnis machen läßt. So sind denn in den letzten Wochen die schwierigsten Gipfel bestiegen worden, wie als man einmal erkannt hatte, daß unüberwindliche Hindernisse für die Überquerung der winterlichen Alpenketten nicht bestehen, erklären sich auch immer mehr Führer bereit, flüchtige Touristen zu geleiten. Unter den Führern und die Reihe des Wintersteigers spricht der ausgezeichnete englische Alpinist Julian Grande in einem interessanten Aufsatz. Die Natur bietet in ihrem winterlichen Kleide manigfache und grandiosere Eindrücke in den Hochalpen dar als im Sommer; die Musik von den Gipfeln ist reizender und bietet ein ausgebahrtes Panorama; die Luft ist frischer und scharfer; wenn kein Wind ist, wird man auch große Kälte nicht unangenehm verspüren. Der weiße Schnee und der leuchtende Himmel funkeln im Sonnenchein in einem Meer von blühenden Juwelien; der Himmel wölbt sich darüber in einem wunderbaren Blau, das weniger stark und tief, aber dafür lichter und zarter ist als im Sommer. So führt sich die Harmonie eines Winterabendes zu einer Hallelujah-Sinfonie von Blau und Silber zusammen. Zugem sind im Winter die Alpenküsten nicht von jenem lästigen Touristenvolk angefüllt, das nicht um bei Kletterern willigen läßt, sondern mit einer mäßigen Höhe sich begnügt und sich hier in lärmenden Vergnügungen ergeht. Die wahre Stille und Einsamkeit, die der echte Bergsteiger in den Alpen sucht und die er leider im Sommer nicht mehr findet, wird ihm im Winter noch in einer reinen ungetrübten Form gezeigt. Freilich haben die Wintertouren auch ihre Schattenseiten. Die Tage sind kurz, die Nächte außerordentlich kalt. Die Gefahren und Schwierigkeiten beim Steigen wachsen an; der weiße Spröde Schnee bedeckt jeden Pfad, der zu den Höhen führt, und die Gletscherpaläte zeigen erst ihre ganze heimliche Furchtbarkeit. Grande hat in den beiden letzten Wintern im Berner Oberland prächtige Touren ausgeführt, in dem er das Wetterhorn und den Mönch bestiegen. Bei der Besteigung des Mönchs war allerdings die Kälte so groß, daß man auf dem Gipfel überhaupt nicht Rast machen konnte. Einige Berge können im Winter nur mit Hilfe der Schneeschuhe erobert werden. Dabei häufen sich natürlich die Gefahren. So erzählt Grande von einer Winterbesteigung vor drei Jahren, die ihn und seine Begleiter in eine höchst bedrängliche Situation brachte. Ich brach zu einer photographischen Tour nach dem etwa 1200 Fuß hohen



#### Zeitungsbestellzettel für Postabonnenten.

Falls Sie das „Riesener Tageblatt“  
für 1. Vierteljahr 1910  
durch die Post zu erhalten wünschen, es  
aber noch nicht bestellt haben, so schreiben  
Sie auf untenstehende Linien Ihre Adresse,  
schneiden diesen Zettel aus und werfen ihn  
unfrankiert in den nächsten Postbriefkasten.

Bestelle hiermit 1 Exemplar des  
„Riesener Tageblatt“  
ab 1. Januar 1910.

Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Bestellung: \_\_\_\_\_

#### Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novelle von C. Borges.

6 (Nachdruck verboten)

8.

„Hier ist eine interessante Neuigkeit, Berta. Jengard hört, daß wir so bald als möglich zu ihr nach Hamburg kommen!“ rief der Hauptmann Renatus an Käthchen seiner Gattin zu, und öffnete dabei die Tür des eleganten Boudoirs der reizenden jungen Frau. „Wie lange wird es dauern, bis du reisebereit bist?“

„Jengard verlangt nach uns?“ riefte Berta, schnell den Arm des Gatten ergriffend und sich an seine Schulter schmiegend; dann nahm sie den offenen Brief aus seiner Hand. „Was schreibt sie, was will sie von uns? Sie hat doch ihren Hochzeitsbruder Worth beständig bei sich, gendigt ihr der nicht als Gesellschafter? Erzähle!“

„Gebe mir Worth, willst du mich so nach und zu verlangen?“ lachte Renatus. „Sie fürchtet, Worth ist wieder mal bis über die Ohren verliebt, und das Verhältnis sieht unserer guten Jengard zu mißfallen.“

„Wahrschließlich die alte Geschichte, wie schon so oft; ich lernte seitens einen jungen Herren kennen, der so witternd mit seiner Tochter ist, und die Tochter ist ihm niemals aus.“ scherzte Berta, die halb ihres Blondhaars aus der Stirn streichend.

„Vielleicht, aber Jengard scheint diesmal ernstlich in Borges zu sein, sie weiß, daß du immer auf Worth großen Einfluß ausgeübt hast und sollst diesen zu seinem Heil und Heilen wieder geladen machen.“ erwiderte der Vater, indem er seinen Arm schmeichelnd um Beras schlanke Taille legte. „Dann, wann reisen wir? Du weißt, ich habe gerade jetzt meinen Urlaub angesteckt.“

„Wer ist denn die Dame, die Worth Herz gesungen hat? Gehe mir doch Jengards Brief! Mit der Gesellschaftskette ist alles, die sie förmlich und Geben-Geben mißbraucht. Sie kann kaum soviel über Jengards Urtheile. Ich kann kaum verstehen, wenn du es möchtest, mir zu sagen, daß dem Nachtrag, bis Hamburg reisen wir zusammen, dann werde ich einen neuen Bruder, brauche eine Freundin, bis jetzt in der Nähe zuhaben, und nach zwei oder drei Tagen

folge ich die nach Irmgard's Beispielen. Du mußt mittlerweile ausforchen, wie es um Worth's Geheimgeheimnis steht, und ob das junge Mädchen seiner Liebe würdig ist. Bei meiner Ankunft sagst du mir, wie die Sache steht und innerhalb ich meinen Einfluss auf Worth ausüben habe.“

„Der Plan ist nicht schlecht,“ lachte Renatus. „Wenn du deine Beweise geben willst, so bleibe ruhig ein paar Tage bei ihr, Jengard wird sich darin finden müssen, dich dann etwas später willkommen zu heißen.“

So war die Sache bald zur Satisfaktion abgemacht. Noch am selben Abend wurde die Reise nach Hamburg angezettelt;

Renatus geleitete seine junge Gattin an ihrem Bestimmungsort, dann mußte er noch eine Station weiterfahren bis Hamburg. Vergesetzt schaute er noch beim Wagen aus, der ihn nach der Beispielen der Schwestern fahren sollte, er wollte auch keine andere Gelegenheit benutzen, um den Ratgeber seiner Schwester nicht zu verfehlten. Als er so langsam dahinschlenderte, fiel sein Auge plötzlich auf eine große, schlanke Dame, die in einiger Entfernung vor ihm herging. Er wußte sie zweifellos für eine Dame aus bestem Stande gehalten haben, wenn nicht ein kleiner, verschwiegener Mann an ihrer Seite gegangen wäre, der dem Reiseführer nach nichts mehr als ein geschilderer Spaziergang war. Sein Anzug war lässig und zerrissen und sein finsterner Blick ruhte durchdringend auf seiner hübschen Begleiterin.

Da — Renatus blieb plötzlich wie vom Blitz getroffen stehen —, in der Hand des Schurken befand sich die kleine schwarze Melone, die vor fünf Jahren auf so unerträgliche und rätselhafte Weise seiner Gattin im Eisenbahncoupe gehoben worden war, und vielleicht an seinem kleinen Finger trug er den kostbaren Diamantring, den er selbst vor Seiten seiner Braut geschenkt. Schnell wollte der Hauptmann auf die beiden zuwalten, da wirkte sie eine vorüberschreitende Drohung herbei, die Dame stieg schnell ein, der Dienstbot folgte, wobei aber sein Amt doch sehr feitvoll, sodaß Renatus deutlich ein zugebuntes Gesicht sehen konnte, auf dem das Alter sein schiefes, unverkennbares Siegel geprägt hatte. Der Hauptmann mußte zurückbleiben.

„Wie gut, daß du gekommen bist, Renatus!“ rief Gräfin von Worth jubelnd ihrem Bruder entgegen. „Es tut mir so ungern leid, daß du fast eine Stunde auf den Wagen hast warten müssen, aber ich glaube, der Zug wäre später gekommen. Nun, aber jetzt bist du hier, und wir wollen zu-

ammen eine schöne Zeit verleben. Und ich freue mich auch, daß Berta bald kommt, dann wird Worth ihr wie gewöhnlich wie ein Sklave folgen und nicht länger meiner lieben Elsbeth Heßberg zu viel Aufmerksamkeiten schenken und ihr das Kopfchen verdrehen. Ich will aber durchaus dem jungen Mädchen keine Schuld beimessen, sie ist sehr zurückhaltend und bescheiden, aber oft gebanktlos, das wissen wir alle. Elsbeth würde ganz unglaublich sein, wenn sie böte, ich müßte sie, dazu gibt sie gar keine Verantwortung und wird niemals ihre Stellung in meinem Hause vergessen.“

„Ich glaube dir, aber da ich noch nicht das Begegnügen habe, Elsbeth Heßberg zu kennen, so kann ich natürlich nicht darüber urteilen,“ verzogte der Bruder geringfügig.

„O, du wirst sie bald kennen lernen, und ich weiß, sie wird dir gut gefallen. Sie habe heute morgen nach Hamburg, aber sie muß bald zurück sein. Ich, dort kommt sie schon.“ fügte sie fröhlich hinzu, als ihr Blick durchs Fenster fiel. „Also, sage mir, was denkt du von ihr, ist sie nicht wunderbar schön?“

„Ach,“ machte Renatus verächtlich. „Worth hat für Elsbeth immer ein gutes Auge gehabt. Wahrscheinlich ein hübsches Gesicht, aber sie ist viel älter, als unser Bruder. Wer wo — wo habe ich diese Dame schon früher gesehen?“ Bei diesen Worten lächelte er fragend zu seiner Schwester hinüber.

„Du kennst sie noch nie früher gesehen haben.“ erwiderte die Gräfin, „auch ist Elsbeth noch garnicht so alt, höchstens 24 Jahre. Aber sage mir, sieht sie nicht aus wie Berta?“

„Wie meine Gattin? Nein, ich sehe keine Ähnlichkeit mit Berta.“ meinte Renatus gebührend. „Die gleiche Größe, dieselbe schlanke Gestalt, aber das ist alles.“

„Ah, ich merke schon,“ lachte die Gräfin, „doch eben versteckt, wie früher; niemand kann mit Deiner Berta verglichen werden, ist's nicht so?“ Aber dort kommt Worth.“

„Ja, wie geht's, Worth?“ begrüßte ihn fröhlich der Bruder. „Und wo ist Berta, kam sie nicht mit dir?“

„Berta wird in zwei Tagen nachkommen.“ verzögte der Bruder und schüttete fröhlig die bargerechte Hand des jüngeren hübschen Bruders. „Nun aber — —“

(Fortsetzung folgt)

**Wichtingelhorn** im Weisse Überlande auf und waren nicht weniger als vier der besten Schneeschuhläufe von Bamberg mit. Das Wetter war so gefährlich, daß wir hofften, noch am selben Abend die Wuthorn-Hütte zu erreichen und am folgenden Tage das Wichtingelhorn zu erklimmen. Wir gelangten über die obere Talschlüsse, das Hinterthal, bis zu den letzten Hütten, die ihre Besitzer wegen der Lawinengefahr Ende Oktober verlassen müssen. Dann kamen wir an die berühmte lange und schwierige Moräne, die im Sommer eine hohe zerstürzte Mauer ist, im Winter aber ein einziger scharfer Rückgrat, mit losem Schnee bedeckt. Als wir den Gletscher in einer Höhe von circa 10.000 Fuß erreicht hatten, überfiel uns die Nacht und ein furchtbare Schneesturm brach los, der uns die Batoren auslösste und die Erreichung der Hütte in der schrecklichen Dunkelheit bei den überall drohenden Schneespalten als ein tödliches Drama erscheinen ließ. Die Nacht über konnten wir nicht auf dem Gletscher bleiben, sonst wären wir erfroren. Es blieb also nur ein Radweg, ins Gasterental zurückzusehren. Von Hals zu Hals trocken wie mühsam herunter und mußten noch die Schneeschuhe hinter uns her schleppen, was uns sehr hinderte. Die Überschreitung der Moräne war der schwierigste und gefährlichste Teil des Abstiegs. Wie konnten hier nicht anders vorwärts kommen, als indem wir uns, auf der einen Seite der Moräne hängend, mit den Händen an dem spitzen Grat festklammerten. Wir sind es heute noch ein Wunder, wie wir glücklich herabkamen. Zwei Tage später aber unternahmen wir nächstbesten Weg einen noch schwierigeren Anstieg in derselben Gruppe.

## Einladungen auf Rechts!

**DR.** Wieder ist der Winter da mit seinen „geselligen Unterhaltungen“, und angehts der immer wachsenden Preise für alle unsere Notdurft, besonders aber die Nahrung, fällt manchem Familienvater der Gedanke an die Extraausgaben für die gesellschaftlichen Verpflichtungen schwer auf die Seele. Da sind zuerst eine oder gar mehrere große Gesellschaften, die gegeben werden müssen, da sind die notwendigen Tee- und Kaffees der Gattin, da sind die Kränze der Töchter und vielleicht auch noch einige Herrenabende. Das läuft ins Gelb — immer mehr. Denn immer höher sind die Ansprüche gewachsen von Jahr zu Jahr. Einst bestand ein „einfaches Abendessen“ aus einem Fleisch- oder Fischgericht mit Käse hinterher, und man kam im Sonntagskleide und war nicht weniger fröhlich als heute, wo die Speisenfolge mit einem Vorgericht beginnt und nach mindestens zwei größeren Mittagsgängen mit Torten, Eis und Kaffee schließt, ganz abgesehen davon, daß es ohne verschwiegene Weine nicht abgeht und oft noch ein bezahlter Pianist Taselmusik liefern muß. Zu den Tees und Kaffees sind mehrere Schalen schweren Nachens, Schlagsahne, Butter, süße Speise, Butterbrot usw. selbstverständlich, und bei allen diesen Zusammenkünften überwiegen sich die Damen in Seiden- und Samtklänzen oder Kleidern nach der neuesten Mode, die teuren Lederschuhe nicht zu vergessen, bis man erst aufsteigt darin, nachdem man sie im Zimmer gezeigt hat. Muß dieses alles wirklich sein? „Man kann sich nicht ausschließen.“ fragt die Frau, „man ist doch auf die Menschen angewiesen und wer sich zurückhält, steht bald allein; und die Töchter müssen doch ihre Jugend auch ein wenig genießen, sie müssen auch Gelegenheit haben, Herren kennen zu lernen — wenn man dabei auch nicht gleich an ein Jagen nach dem Mann denkt.“ Diese Einwände haben eine gewisse Berechtigung, wenn schon kein arbeitender Familienvater seinen Töchtern in einem Winter 50 Tanzgesellschaften gestatten dürfte, wie uns kürzlich ein Lehrerlehrerchen freudstrahlend erzählte. Aber selbst der Aufwand für nur fünf Tanzgesellschaften ist zu teuer erklärt, wenn um seinetwillen der Vater sich abheben und überarbeiten und die Mutter durch nie endendes kleinliches Sparen am Notwendigen in Alltagsjahren ermüden muß. Das Schlimmste aber, ganz abgesehen von den Kosten der Gastgeber, ist, daß jede Gesellschaft verlust, die nicht ohne ungewöhnliche Speisengenüsse bestehen kann. Ungetümne Gaumenbefriedigung verleiht zu jener materiellen Genügsamkeit, die von dem geselligen Zusammensein bald in erster Linie eine gute Wahlzeit und danach erst geistige Anregung, seelische Erhebung zu reicher Freude erwarten. Und natürlich setzt da dann gleich der Wettkampf ein und jeder übertrifft den anderen an möglichst vielseitigen Genüssen. Über ist es nicht so? Ich weiß es sicher, obwohl mir ist, als höre ich lautes Überpräch! Mancher Familienvater rief schon aus: „Na, mit wäre wohler, ich brauchte überhaupt nicht mitzumachen, Mutter's Käse genügt für meine Bedürfnisse.“ Soziale Hausfrauen gestanden es heimlich: „Wenn ich das Geld hätte, das sich durch Einsachtheit hier sparen ließe — wie gern verzichtete ich auf alle Delikatessen.“ Und die Jugend lacht einem geradezu ins Gesicht: Was machen wir uns aus dem Essen! Das Plaudern, Lachen, Tanzen ist und die Hauptache! Aber — „man kann nicht damit anfangen. Was würden die anderen denken? Sie würden uns gelig schelten, spotten, geringsschätzig lächeln.“ — Und sie haben recht — jeder kann nicht anfangen, aber einige können es: die Starfen, die über dem oberflächlichen Klatsch stehen. Und die Wohlhabenden, die Tonangebenden, die sollten anfangen und offen durch Wort und Tat die anderen ermuntern zu Einladungen auf — Rechts; auf ein Täschchen Tee offensichtlich, ein Glas Milch oder Limonade oder Bier; und die Jugend sollte zeigen, daß ihr Lachen aus der selbstbewußten Kraft stammt, die sich vergnügen kann ohne kostbare Hilfsmittel. Zu allererst aber sollte bei den Kindern begonnen werden! Es ist geradezu traurig, wie hier die Ansprüche künstlich geziichtet werden. Man muß Einladungsgesellschaften geben, wenn man seine Kinder nicht zu einer unsympathischen Ausnahme machen will, Kindergesellschaften, in denen das Elixieren wohnt und eine vorzeitige Verschönerung von Kleidung und gewandtem

Geschnauwen sich breitstellt. Und wie muß bis zum Messe eingehen! Nicht nur einige besondere kleine Gesellschaften! Und man muß die Kinder bewirten, als wären sie Damen, ja ein Geschenk für jedes einzelne beim Gewinnspiel ist auch noch Brauch. Mutter und Vater, die Ihr schon seufzt unter den Kosten der Gesellschaftspflichten — wollt Ihr nicht Eure Kinder quer durch davon erklären? Und wenn es der einzelne nicht wagen mag, dann soll er sich doch Genossen suchen. Man gründet einen Männerbund gegen den Gesellschaftsdruck! Man sucht Teilnehmer für gesellige Abende ohne Fleisch und Wein — und man wird mit Staunen sehen, wie die Unterhaltung gewinnt an geistigem und seelischem Gehalt. Denn wo nicht viel gegessen und getrunken wird, da muß man aus sich selbst zu geben suchen und finden auf ein gutes Wort und Kenntnis zu allgemeiner Freude. Doch aller Behälterhüllungen und Versteuerungen kommen wir nicht vorwärts. Die Männer werden zu Schätzertieren, albern und sterben vor der Zeit, die Frauen helfen mit verdienst und zerstreuen nur zu oft ihre Kräfte: es nutzt alles nichts. Das einzige Mittel gegen die Arbeitshebe, der einzige Weg zur Gewinnung von Ruhe und Zeit für edle Freuden ist: **Mitfahrt zur Einsachtheit!** — Hlg.

## Vermischtes.

**Zur Eisenbahngatastrophen in Paribusch** wird weiter gemeldet: Im Laufe der Nacht zum Montag sind von den im Paribusch-Krankenhaus befindlichen Schwerverletzten der 62 Jahre alte Kaufmann Anton Hofrichter aus Wiesenthal und der Konkurrenz des verunglückten Schnellzuges Heubus, 84 Jahre alt, den erlittenen Verletzungen erlegen. — Auf die Nachricht von dem Eisenbahnunglück und dem Tode ihres Gatten versuchte die Frau Vergmann sich auf dem Brünner Bahnhof vor einem einfahrenden Zug zu werfen, sie konnte noch rechtzeitig zurückgerissen werden. — Ferner wird gemeldet: Das Verhältnis des schuldigen Bahnbeamten Alois Gels wurde gestern fortgesetzt. Er behauptet bestimmt und fest, er habe das Rottonsignal auf Halt gestellt. Es wurde ihm entgegengehalten, daß der tödlich verletzte Kondukteur des Ingens kurz vor seinem Tode unter Eis aufgefagt habe, er habe das Signal auf „Bahn frei“ gesehen. Beides steht aber bei seiner Aussage. — Nachträglich werden noch einige Einzelheiten zu der Katastrophe bekannt. In einem Waggon zweiter Klasse, der sich direkt hinter der Lokomotive befand, fuhr eine Postmanipulantin aus Prag. In dem Augenblick, als der Zusammenstoß erfolgte, wurde sie von der Gewalt des Stoßes in das Gepäcknetz über ihrem Kopfe geschleudert. Sie hatte so viel Gestiegengewicht, sich an den eisernen Stangen festzuhalten und faulerte sich in dem schmalen Raum des Gepäcknetzes zusammen. Von dort wurde sie später von der Rettungsgeellschaft in Sicherheit gebracht.

**Gasexplosion.** Gestern vormittag erfolgte in der Wohnung des Württembergischen Gefundenen Kreisbeamten von Barnbühler in Berlin eine Gasexplosion, deren Ausgangspunkt in dem nach dem Hause zu belegenen einsturzigen Warteraum für Diener sich befand. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß schwere Gläserstücke eingeschlagen, Schlosser gesprengt, Glästüren zerplatzt und sämtliche Fenster des Lichtshauses zertrümmert wurden. Als man herbeilstieß, fand man in dem neben dem Warteraum befindlichen Flur den 41 Jahre alten Diener Josef Bremmel mit schweren Brandwunden an den Händen und im Gesicht, bewußtlos am Fußboden liegend auf. Anscheinend ist der Gasometer im Warteraum unbürgig gesehen, sobald eine große Menge Gas ungehindert austreten konnte. Als dann der Diener mit einem brennenden Streichholz den Raum betrat, war die Explosion erfolgt.

**Zur Angelegenheit Kowalecki** erhält der „B.-A.“ aus Posen folgende interessante Mitteilung: Für den Fall, daß das Urteil des Posener Oberlandesgerichtes, daß den kleinen Joseph der Frau Cäcilie Weiper zugesprochen hat, rechtskräftig, bzw. vom Reichsgericht in der Revisioninstanz bestätigt wird, hat sich jetzt eine Persönlichkeit gefunden, die den fast 13-jährigen Knaben an Kindes Statt annehmen will. Wie verlautet, ist es der Großgrundbesitzer und fröhliche Deutnant bei den Militärischen Waffen, Herr v. Gorzynski-Ostromog, ein sehr begüterter Mann, dessen Vermögen auf mehrere Millionen Mark geschätzt wird. Es ist berücksichtigt, daß der Amtsrat wegen nach dem Tode der Mutter als Erbiger für den Knaben bestellt worden war. Später übernahm bekanntlich Graf Bzigniew Kowalecki die Erziehung. Somit dürfte der kleine Joseph zwar den Titel eines Grafen einbüßen, dafür aber schließlich in sehr vorzügliche wirtschaftliche Verhältnisse kommen. — Nach Ansicht des bekannten Verteidigers Justizrat Mamroth könnte das Posener Urteil, wenn es Rechtskraft erreiche, Joseph Kowalecki vielleicht das Majorat kosten, der gräßliche Name und die Mitgliedschaft der Familie Kowalecki verbleibe ihm aber bis an sein Leben, weil die Erkenntnis nur auf Grund einer Ansehungslage der Vaterschaft des alten Grafen Kowalecki möglich gewesen wäre, und die Klagefrist hierfür bereits verstrichen ist.

**Telegraphie ohne Draht** — in der Tasche. Eine Erfindung von ganz hervorragender Wichtigkeit hat, wie die Information aus München meldet, der italienische Professor Cerebotani gemacht, der trotz seines Berufs als Elektriker Prälat und Gesandter des päpstlichen Hofes in der bayrischen Hauptstadt ist. Professor Cerebotani hat einen Apparat konstruiert, der in der Tasche getragen werden kann und als Empfangsstation für drahtlose Telegraphie dient. Der Erfinder versucht in erster Linie militärische Zwecke. Der Taschentelegraph, d. h. die Empfangsstation für die Telefunktion, besteht aus einem Apparat, der die Gestalt eines Chronometers hat und wie dieser auf einem kreisrunden Blatte mit Ziffern versehen ist. An zwei Stellen befinden sich Ruten, wo Drähte fixiert werden können. Außerdem ist der Mann, welcher eine drahtlose Telefunktion empfangen soll,

mit einem Stab ausgestattet, welcher eine Isolationsmatte trägt, und überdies mit einer kleinen Molle bestückt, die einerseits an der Seite des Stabes, andererseits an den Ruten befestigt wird. Es können Telefunktionen in einem Umkreis von 30 bis 40 Kilometer abgegeben und aufgenommen werden, und zwar ist es vorteilhaft, daß der Mann — für militärische Zwecke läme hier ein Posten in Betracht — einen erhöhten Punkt, einen kleinen Hügel zum Beispiel, besteigt oder einen Baum erklommert und hier seinen Stab, der die Telefunktion aussingt, in die Höhe stellt. Auf dem Bisselblatt zeigt dann ein Zeiger auf die verschiedenen Buchstaben, die von der Aufgabestation übermittelt werden, und der Posten kann bequem den Befehl oder die Meldung ablesen. Der Taschentelegraph, dessen praktische Verwendbarkeit für den Gebrauch ins Auge fällt, ist bereits den Militärbahnhöfen zur Prüfung vorgelegt worden und da die Prüfungsergebnisse sehr günstige Resultate liefern, steht in Kürze die Einführung des Apparates in der Armee bevor. (Franz. Bdg.)

**Eine französische Zeitung in Berlin.** Unter dem Titel „Journal d'Allemagne“ erscheint vom 1. Januar 1910 ab in Berlin eine französische Zeitung, von der gestern die erste Probenummer erschienen ist. Das Blatt hat keine politische, sondern nur wirtschaftliche Tendenz. Das „Journal d'Allemagne“ ist die erste französische Zeitung in Deutschland, wenigstens die erste, die für das weitere deutsche Publikum bestimmt ist. Sie bietet ein Gegenstück zu den beiden in Frankreich erschienenen deutschen Blättern (der „Parisier Zeitung“ in Paris und dem „Midi-Paris“ in Nizza). Wie aus dem auf der ersten Seite veröffentlichten Programm hervorgeht, ist das Blatt auch für die Jugend, und diejenigen, die sich in der französischen Sprache vervollkommen wollen, geeignet. Wie man hört, wird das „Journal d'Allemagne“ von Zeit zu Zeit Preise für den besten Schülerauffahrt in französischer Sprache aussuchen. Es folgt darin dem Beispiel verschiedener im Auslande erscheinenden deutschen Blätter.

**Ein Spion?** Aus Mainz wird gemeldet: Vor gestern wurde auf dem hiesigen Hauptpostamt ein Mann verhaftet, der mehrere Photographien über Festungsteile, militärische Pläne und Notizen bei sich führte, aus denen hervorging, daß er mit einem hohen französischen Offizier im Briefwechsel stand. Die Ermittlungen haben ergeben, daß man es mit einem 38 Jahre alten Franzosen namens Joseph Babourette zu tun hatte. Babourette diente ehemals als Unteroffizier beim 3. französischen Artillerieregiment, wurde aber wegen fortgesetzter Urfundenfälschung zu 20 Jahren Zwangsarbeit und Degradation verurteilt. Nach einigen Jahren gelang es ihm zu entfliehen und in Luxemburg fand er bei einem hohen Beamten Stellung als Kammerdiener. In dieser Stellung holt er seinem Herrn 50.000 Mark in Wertpapieren und 11.000 Mark bareres Geld. Mit diesem Gelde flüchtete er nach Deutschland und hielt sich in Bonn, Koblenz und zuletzt in Wiesbaden auf, wo er unter falschen Namen polizeilich angemeldet war.

**Die neue englische Südpolarexpedition.** Aus London wird berichtet: Die Schwierigkeiten, die sich anfangs der Organisation der neuen Südpolarexpedition des Kapitäns Scott entgeggestellt, sind überwunden: die nötigen Geldmittel sind flüssig, ein Fahrzeug bereit angekauft, die Vorbereitungen in vollem Gange. Wie Kapitän Scott einem Besucher mitteilte, wird die Expedition bereits im kommenden Juni die Ausreise antreten. Die Dauer der Fahrt ist auf nicht weniger als vier Jahre bemessen. Scotts Ziel ist die Erforschung der großen Eisbergsperren, die sich zwischen dem Edward VII.-Land und dem 1903 von ihm entdeckten Victoria-Land ausdehnen; die Insel, von der Shackleton aus seinen Vormarsch nach Süden antrat, soll erforscht werden und die Arbeiten gipfeln dann in dem Versuch, zum Pole selbst vorzubringen. Am Vorabend werden 25 sibirische Ponys mitgeführt, die der Nähe und den Anstrengungen eine erprobte Widerstandskraft entgegenstellen. „Einen Augenblick dachte ich an tibetanische Maulsäle,“ so äußerte Scott, „aber ihre Hoffnung ist mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft. Außer den Ponys führen wir zwei Automobilzüge mit, die bestimmt sind, gewisse Lasten über das Eis zu ziehen.“ Scott erwartet besonders viel von diesen Automobilzügen, die erst nach mehrfachen praktischen Experimenten eigens zu diesem Zweck konstruiert worden sind. „Wir führen auch Hunde mit; sie werden es vermutlich sein, die uns auf den entscheidenden letzten Tagen begleiten werden. Wir müssen damit rechnen, von unserm Winterlager bis zum Pole in rund 150 Tagen 2500—3000 Kilometer zurückzulegen; das bedeutet Tagereisen von durchschnittlich 20 Kilometer. Abgehörte Männer müssen und werden das leisten können, vorausgesetzt, daß die Ausrüstung gut und praktisch ist.“ Besondere Sorgfalt wird den magnetischen Beobachtungen zugewandt werden, die es ermöglichen sollen, die von der „Discovery“ während ihrer berühmten Reise vor einem Jahrhundert gemachten Beobachtungen zu ergänzen.

**Ein Sträfling als Dramatiker.** Aus New York wird berichtet: Eine interessante Premiere wird in den nächsten Wochen im New Yorker Kronbien-Theater stattfinden: in einer besonderen Matinee wird ein Stück zur Aufführung gebracht, das ein Sträfling des Gefängnisses von Philadelphia zum Autor hat. In seiner Zelle hat der unbekannte Literat eine Reihe von Theaterstücken aus dem Französischen übersetzt und zu gleicher Zeit auch eigene Werke geschaffen. Die Arbeiten des Sträflings erregten in dem Verband amerikanischer Dramatiker lebhafte Aufsehen, daß der Verband beschloß, die Aufführung des Stücks zu untersetzen. Neben die Zelle ruht der Schleier des Geheimnisses, denn die Behörden der Strafanstalt verweigern jede nähere Auskunft. Der Verfasser des Stücks tangiert in den Sträflingstischen als „Nummer B“ und unter diesem Gefängnisnamen wird auch sein Werk zur Aufführung kommen.

